

Kehrt um und ihr werdet leben



Liebe Brüder und Schwestern!

Die aussergewöhnliche Zeit, in der wir seit mehr als einem Jahr leben, wird vielleicht zur Normalität. Nicht etwa, weil wir uns an die Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten, welche die Pandemie mit sich bringt, gewöhnen und bestimmt nicht, weil uns das Leiden der Opfer zur Gewohnheit wird, sondern weil uns bewusst wird, dass diese Zeit die Wirklichkeit ist, durch die wir hindurchgehen müssen, ohne sie zu „überspringen“, und nichts ist normaler als die Wirklichkeit. Man könnte aber auch sagen, dass es gerade das Aussergewöhnliche dieser Zeit ist, was sie normal werden lässt. Denn wenn wir aufmerksam und bewusst lebten, würden wir feststellen, dass die Wirklichkeit immer ungewöhnlich ist, dass die Realität immer ausserhalb der Normalität liegt, von der wir gerne träumen.

Lebten wir die Realität des Lebens mit dem Bewusstsein, dass in jedem Augenblick alles von Gott geschaffen und uns geschenkt wird, würden wir auch anerkennen, dass die Wirklichkeit ein ständiges Wunder ist, und wir würden selbst Krisenzeiten staunend erleben und Gott den Schöpfer und Vater in allem anbeten. So lebte Jesus jeden Augenblick seines irdischen Lebens.

Was fordert die Realität von uns?

Wenn, wie jetzt, die Realität in einer Krise steckt und ihr dramatisches Gesicht zeigt, dann stellen wir fest, dass sie von uns mehr fordert, dass sie uns ihre Forderung, ihr Bedürfnis nach Sinn heftiger zu spüren gibt. Nicht nur die Realität der Zeit der Pandemie verlangt von uns eine Antwort. Die menschliche Wirklichkeit ist immer dramatisch, stellt immer eine drängende Frage. Auch die Situation unseres Ordens, die Situation der einzelnen Gemeinschaften und Personen ist immer dramatisch, ist immer „in Krise“, und deshalb verlangt sie etwas von uns. Die Zerbrechlichkeit unserer Gemeinschaften, das Ausbleiben oder die fehlende Ausdauer der Berufungen, der Individualismus oder der Mangel an Begeisterung, die Freudlosigkeit, mit der viele unter uns ihren Glauben und ihre Berufung leben, das alles fordert uns heraus, dem allem können wir nicht ausweichen. Noch intensiver jedoch stellen uns die grosse Treue, die eindruckliche Opferfreudigkeit und Dienstfertigkeit, die tatsächliche Heiligkeit in Frage, die viele Menschen unseres Ordens und der ganzen Kirche im Verborgenen leben.

Wenn ich heroischer und trotz allem fröhlicher Treue so vieler Mönche und Nonnen, so vieler Laien und Seelsorger in der Kirche, auch nicht gläubiger Menschen, begegne, dann kann ich nicht umhin, mich herausgefordert zu fühlen, aufgefordert eine Antwort zu geben auf die Frage, die Gott auch an mich stellt.

Wie aber lautet eine auf unsere gegenwärtige Situation angemessene Antwort? Zuerst müssen wir anerkennen, dass die Wirklichkeit von uns weit mehr fordert als wir auf uns selber gestellt geben oder sein können. Wir sind nicht fähig, auf ihre wichtige und drängende Frage zu antworten. Was also tun? Können wir uns so verhalten, als gäbe es diese Herausforderung gar nicht? Aber gerade der dramatische Charakter der gegenwärtigen Situation macht es immer schwieriger, sich davor zu drücken. Wir können nicht umhin eine Antwort zu geben, die, selbst wenn sie nicht von uns stammt, so reell ist wie die Realität, die uns so viel abverlangt.

Wie die eindringlichen Ermahnungen von Papst Franziskus und das Zeugnis der Heiligen, so erinnert uns auch die Fastenzeit daran, dass uns eine Antwort zur Verfügung steht, selbst wenn wir sie nicht besitzen. Und diese Antwort heisst **Bekehrung**.

Die Gnade aller Gnaden

Papst Franziskus beendet sein eindrückliches apostolisches Schreiben *Patris corde*, das er dem heiligen Josef widmet, mit einem überraschenden Satz: „So wollen wir nun vom heiligen Josef die Gnade aller Gnaden erleben – unsere Bekehrung.“ (Nr.7)

Unsere Bekehrung ist eine Gnade, ja die Gnade aller Gnaden, weil sie uns für alle Gaben Gottes öffnet bis hin zum Geschenk, immer mit ihm vereint zu sein im ewigen Leben. „Kehrt um und ihr werdet leben“, verspricht Gott seinem Volk durch den Mund des Propheten Ezechiel (18,32). Unsere Bekehrung ist jedoch nicht nur die Gnade, um die wir bitten müssen, sie ist auch das, was Gott von unserer Freiheit fordert. Am Anfang seines öffentlichen Wirkens macht Jesus sich die Frage zu eigen, welche die Wirklichkeit an uns richtet, und offenbart uns so, zu welcher Antwort wir berufen sind: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15); „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe!“ (Mt 4,17)

Wenn wir nicht passiv und steril bleiben wollen gegenüber der Herausforderung der Realität, angesichts der globalen Krise unserer Zeit, dann müssen wir akzeptieren, dass Bekehrung die Gnade ist, mit der wir Christus antworten können; und indem wir Christus antworten, antworten wir auf die gesamte Wirklichkeit.

Die eigene Bekehrung ernst nehmen ist eine gewaltige Verantwortung, denn Gott hat auf geheimnisvolle Weise die Antwort auf die dramatische Frage der ganzen Welt in unsere Umkehr hineingelegt. Die gesamte Geschichte des christlichen Mönchtums, angefangen vom heiligen Antonius dem Grossen bis zu den heiligen Mönchen und Nonnen unserer Zeit wie die seligen Brüder von Tibhirine, war immer vom Wunsch beseelt, die Bekehrung als Antwort zu verstehen, die uns Christus schenkt und der ganzen Menschheit mit ihrer Sehnsucht nach Sinn weitergeben lässt. So sehr, dass sie der heilige Benedikt unter die drei wesentlichen monastischen Gelübde eingereiht hat: das Gelübde der *conversatio morum*. Frei übersetzt könnte man es als „Weg der gemeinsamen Bekehrung des Lebens“ bezeichnen, das heisst als ein Leben, welches vom Gehorsam in einer stabilen Gemeinschaft angeleitet die ständige Umkehr zum Evangelium in der Nachfolge unseres Herrn Jesus Christus ermöglicht (s. RB 58,17).

Angst vor der Bekehrung

Wenn Jesus erklärt, warum er in Gleichnissen spricht, zitiert er einen Satz aus dem Propheten Jesaia, wo das sich Verschliessen vor der Offenbarung Gottes in Christus als Abwehr bezeichnet wird (s. Mt 13,15; Mk 4,12; Jes 6,19). Der heilige Paulus zitiert ebenfalls vor den Juden Roms, welche Widerstand leisten, diese Worte des Jesaia und beschliesst, lieber den Heiden das Evangelium zu verkünden (s. Apg 28,25-28).

Woher kommt diese Furcht vor der Bekehrung, wörtlich: vor dem „Zurückkehren“ zum Herrn, der uns rettet und heilt? Wir müssen doch anerkennen, dass diese Resistenz auch in jedem von uns vorhanden ist und manchmal den Weg zur Freiheit ganzer Gemeinschaften blockiert.

Warum fürchten wir uns vor der Bekehrung? Vielleicht weil wir nur an uns selbst denken und alles innerhalb des verschlossenen und ausschliesslichen Horizontes unseres „Ich“ leben. Die Bekehrung will diesen Verschluss aufbrechen. Sich bekehren heisst ja eigentlich zu dem zurückkehren, dem wir gehören. Im Gleichnis vom barmherzigen Vater, das Lukas im Kapitel 15 seines Evangeliums erzählt, beginnt die Umkehr in dem Moment, wo der verlorene Sohn, der bis da in seiner Suche nach dem eigenen Selbst sich vom Vater und dem Bruder entfernt hatte, versteht, dass sein Leben nur wieder auferstehen kann, wenn er nach Hause zurückkehrt: „Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen“ (Lk 15,18). Auch der heilige Petrus beschreibt die Bekehrung als ein Zurückkehren des verlorenen Schafes zum Guten Hirten der Seelen: „Denn ihr hattet euch verirrt wie Schafe, jetzt aber habt ihr euch hingewandt zum Hirten und Hüter eurer Seelen“ (1Petr 2,25).

Warum sich davor fürchten? Ein Grund dafür ist sicher das mangelnde Bewusstsein und die fehlende Erfahrung der zärtlichen Liebe des Herrn. Doch der Mensch kann diese barmherzige Güte nur erfahren, wenn er zum Herrn zurückkehrt. So auch der verlorene Sohn, der nach seiner Rückkehr nur ein Arbeiter sein wollte, der sein tägliches Brot verdient, und dann aber entdeckt, dass seine Umkehr ihn in die Umarmung eines Vaters geführt hat, der vor Güte überfließt, der ihm vergibt und ihn wieder voll und ganz als Sohn und Bruder aufnimmt (s. Lk 15,20-24). Das Schaf, das in den Schafstall zurückkehrt, stellt fest, dass die Freude des Hirten darüber, es wiedergefunden zu haben, unendlich gross ist (s. Lk 15,4-7).

Es ist jedoch nicht nur die fehlende Gewissheit der Güte Gottes, die uns die Umkehr fürchten lässt. Oft kehren wir nicht um, weil wir Angst haben, auf die Autonomie verzichten zu müssen, mit welcher wir uns das Heil unseres Lebens vorstellen. Wir fürchten uns davor uns hinzugeben, weil wir für uns den Anspruch erheben, uns selbst erlösen zu können, ja, dass das unsere Freiheit und unsere Selbstverwirklichung sei. Gott sei Dank zwingen uns die Unzufriedenheit und die Leere, die wir empfinden, wenn wir so leben, aus dieser Verschlossenheit in uns selbst auszubrechen und zu lernen, uns einem Andern anzuvertrauen, in welchem wir den Hirten und guten Vater entdecken. Kurz gesagt, wir verstehen allmählich, dass wir, um frei zu sein, eine Erlösung brauchen, die wir nicht verwirklichen können. Die Angst vor der Bekehrung wird nur durch unser existentielles Bedürfnis nach Heil, nach Erlösung überwunden.

Durch seinen Blick verwandelt

Wenn dieses Bedürfnis nach Heil uns dazu veranlasst, vielleicht sogar nur physisch zu einem anderen Erlöser als uns selbst zurückzukehren, wenn wir die Erfahrung einer neuen Begegnung mit ihm machen, dann öffnet sich für uns ein Weg tieferer Bekehrung. Es geht nicht nur darum zu Gott zurückzukehren, sondern vielmehr darum, sich durch seine Gnade verwandeln zu lassen. Dann beginnt das, was das Neue Testament *metanoia* nennt, die Verwandlung des Denkens, des Herzens, der Seele; die Auffassung, die wir von uns selbst, die wir von Gott, von den andern und von der gesamten Realität haben, verändert sich. Wenn wir zum „Hirten und Hüter unserer Seelen“ zurückkehren (s. 1Petr 2,25), dann sorgt er selbst für unseren Weg der Umkehr, auf welchem der Heilige Geist unser Herz aus Stein in ein Herz aus Fleisch, in ein sanftes und demütiges Herz wie das Herz des Jesus von Nazareth verwandelt (Ez 36,26).

Diese Umkehr des Herzens wird nur möglich, wenn wir zu Jesus Christus zurückkehren. Zum Herrn zurückkehren bedeutet, sich seinem Blick, seinem uns zugewandten Antlitz aussetzen, dem Blick seines Mitleidens und seines Trostes, dem Blick der Barmherzigkeit des Vaters, die Jesus uns vermittelt im Bannkreis seiner Freundschaft. Zu Christus zurückkehren heisst, uns in eine Freundschaftsbeziehung mit dem Erlöser des Menschen einzulassen. Nichts kann uns mehr und besser verwandeln als die Erlösung, die Christus für uns am Kreuz erwirkt hat. Die Erlösung verändert uns so tiefgreifend, dass wir neu geschaffen werden als Söhne und Töchter in der Freundschaft mit Gott.

Zu Jesus zurückkehren – in Wirklichkeit ist es immer ER, der zu uns kommt und uns sucht, selbst wenn wir uns sehr weit von ihm entfernt haben – zu Jesus zurückkehren heisst zulassen, dass seine Gegenwart unser Herz mit einem einzigen Blick verwandelt, wie das mit Petrus im Hof des Hohepriesters (s. Lk 22,61-62) oder am Ufer des Sees Genesareth geschehen ist, als Jesus ihn fragte, ob er ihn liebe und ihm seine Herde anvertraute (s. Joh 21,15-17). In dieser Begegnung mit dem Auferstandenen entdeckt Petrus, dass er von nun an mehr von Jesus als von sich selbst und von seinem eigenen Elend, von seiner eigenen Treulosigkeit definiert ist. Er stellt fest, dass eine Liebe ihn bestimmt, die grösser ist als seine Grenzen, als seine Schuld, als sein Verrat und auch als seine Angst, Christus und seine Brüder nicht bis zur Hingabe seines Lebens lieben zu können.

In der Beziehung zu Jesus bekehren wir uns wirklich, verwandelt sich unser Herz tatsächlich, nicht durch unsere Fähigkeit oder unser Verdienst, sondern durch Gnade. Unsere ganze Anstrengung, uns zu bekehren, besteht darin, zu ihm zurückzukehren, uns ihm zuzuwenden, der immer schon so sehr uns zugewandt ist, dass er Mensch wird und unsere Schuld und unseren Tod auf sich nimmt.

An das müssten wir denken, wenn wir dazu umkehren, was den Herrn in unserem Leben gegenwärtig sein lässt, wie uns der heilige Benedikt auffordert, wenn er von der Fastenzeit spricht (RB 49). Wenn wir uns z.B. wieder besonders bemühen um brüderliches Zusammenleben in unserer Gemeinschaft oder um den Sakramentsempfang, wenn wir uns wieder intensiver mit dem Wort Gottes, mit der Unterweisung der Kirche beschäftigen, wenn wir wieder auf den Bruder oder die Schwester zugehen, die uns brauchen, oder auf den Armen vor unserer Tür.

Jedes Umkehren zum Herrn führt uns in eine Nähe zu ihm, wo er unser Herz verwandeln kann. Jedes Umkehren zum Erlöser öffnet uns für die Überraschung und das Wunder der Entdeckung, dass wir gerade da, wo wir nicht hingehen wollten, Jesus begegnen und es möglich machen, dass er uns ein neues Herz gibt, ein Herz, das überfließt von Liebe und Freude. Das war auch die grosse österliche Überraschung der Jünger von Emmaus: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete?“ (Lk 24,32)

Unsere Opfergabe in den Händen Christi

Diese Umkehr zu Christus ist die wahre Opfergabe unseres Lebens und alles dessen, was wir leben. Das christliche Opfer hat immer einen eucharistischen Charakter, es besteht immer darin, sich selbst wie Brot und Wein oder wie die fünf Brote und zwei Fische in die Hand Christi des Erlösers zu geben, der uns mit seinem Opfer vereint, das er dem Vater für das Heil der Welt darbringt.

Kürzlich habe ich einer Gruppe von Personen aus der Arbeitswelt erzählt, was ich einmal an einem Abend, am Ende eines konfusem Tages erlebt habe. Ich meine damit jene Tage, an denen man sich weiss Gott was alles vorgenommen hat, um dann schliesslich festzustellen, dass man eigentlich nichts gemacht hat, weil die Zeit wie zerfetzt wurde von hundert Anliegen und Forderungen, so dass man sich am Schluss noch faul und schuldig fühlt, obwohl man nicht einmal weiss wofür; und solche Tage kommen häufig vor, seit ich Generalabt bin. An einem solchen Abend also habe ich innegehalten und schweigend Jesus angeschaut. Ich behelf mich mit einer kleinen hölzernen Figur eines leidenden Christus, die ich vor vielen Jahren aus Krakau mitgebracht hatte. Sie stellt ihn sitzend dar mit einem intensiven und fragenden Blick. Da habe ich verstanden – nicht zum ersten Mal, aber immer will es mir scheinen, ich verstünde das zum ersten Mal – dass es nicht darauf ankommt, dass das Leben gut organisiert und effizient ist, sondern dass es *hingegen* ist. Und ich habe verstanden, dass das Leben, wenn es wirklich hingegen ist, Christus gehören muss, dass es in seinen Händen, oder – doch das ist dasselbe – in sein Herz gelegt sein muss. Denn Christus, Gott hält nie etwas für sich zurück. Christus gibt alles, alles was er hat und alles was er ist. Wenn er mich hält, dann gibt er mich. Wenn ich ihm gehöre, gibt er mich. Wenn ich ganz sein bin, bin ich allen alles.

Wenn wir die Erlösung annehmen, wenn wir uns von ihr einbinden und durchdringen lassen, macht sie uns zum Eigentum Christi, werden wir Sein. Wir werden Sklaven eines Herrn, der nichts für sich behält, der alles wegschenkt. Wir werden Sklaven einer totalen Hingabe, einer totalen Selbstlosigkeit. Die Erlösung Christi kauft uns für die Selbstlosigkeit Gottes, gewinnt uns für die Liebe und folglich für eine Freiheit, die wir uns menschlich gar nicht vorstellen können.

Diese Erfahrung, Frucht der Bekehrung, schenkt uns eine grosse Freiheit. Sie befreit uns vor allem von der Furcht, unser Leben hinzugeben, eher: es zu verlieren. In der gegenwärtigen Krise lauert in uns oft eine grosse Angst zu sterben. Uns bangt z.B., und dies berechtigterweise, vor der Schrumpfung unserer immer schwächer werdenden Gemeinschaften. Wenn wir aber auch das als eine Aufforderung nach Bekehrung, nach Umkehr zu Christus erleben, um uns seinen Händen anzuvertrauen, erkennen wir, dass unser Tod ein Geschenk Christi ist, sein Geschenk und das Geschenk seiner selbst. Dann können wir es mit Hoffnung leben, d.h. mit der Zuversicht, dass der Same, den er in die Erde streut, Frucht bringen wird, so wie er allein weiss und will.

In der Hand Christi werden wir zu ausgestreutem Samen, um im Feld der ganzen Welt das Ostergeheimnis vom Tod und der Auferstehung Christi nachzubilden. Das allein macht das Leben fruchtbar, fruchtbar für das Reich Gottes. Das allein ermöglicht uns, jede Prüfung und jede Zerbrechlichkeit anzunehmen und durchzustehen in einem Frieden, der Zeugnis ablegt vom guten Vater, der an alles denkt und für alle sorgt.

Wie es der heilige Paulus den Römern schreibt: „So seid auch ihr, meine Brüder, durch den Leib Christi tot für das Gesetz, so dass ihr einem andern gehört, dem, der von den Toten auferweckt wurde; ihm gehören wir, damit wir Gott Frucht bringen“ (Rm 7,4).

Vereint auf einem immer offenen Weg

Die Bereitschaft für Bekehrung und Opfer befreit uns auch von Irrtümern und falschen Haltungen, die uns den Weg versperren. Wir haben gleichsam einen immer offenen Weg vor uns, den Weg der Hoffnung, den Weg von etwas Neuem, ein Weg der immer möglichen Veränderung. Die Bekehrung ist der neue Weg, den Christus uns bahnt, wenn er in Güte seine Einladung wiederholt an uns richtet: „Folge mir!“

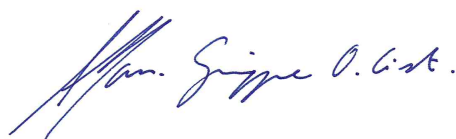
Es ist wichtig nicht zu vergessen, dass es gerade das ist, was uns vereinen kann in der ganzen Menschheit, zwischen allen Christen, in der Kirche und in jeder Gemeinschaft. Nicht die Vollkommenheit führt uns zusammen, sondern die Bekehrung. Nur unterwegs können wir vereint sein, wenn wir die vollkommene Nächstenliebe und Heiligkeit anstreben, die wir alle im Himmel erreichen werden.

Die Vollkommenheit besteht auf dieser Erde in der ständigen Umkehr. Vielleicht macht uns gerade deshalb die Bekehrung Angst, weil wir meinen, sie fordere Vollkommenheit von uns und nicht das Unterwegssein auf eine Vollendung, die Gnade Gottes ist. Wir fürchten uns, weil wir meinen, zum Sterben berufen zu sein; dagegen sind wir zur Fülle des Lebens berufen. Bekehrung heisst, mit Christus unterwegs sein, ihm folgen, bei ihm bleiben, auch wenn wir immer armselige Sünder sind. Was kann für uns schöner sein in dieser Welt?!

Der heilige Benedikt will von den Brüdern und Schwestern aller Klöster, dass wir auf diese Weise vereint bleiben. Die *conversatio morum* führt uns auf dem Weg der Umkehr zusammen; dieses Eins-Sein ist jetzt allein schon vollkommen im geduldigen und respektvollen gegenseitigen Ertragen unserer Unvollkommenheit. Wie schön wird die Gemeinschaft sein, die nicht durch Vollkommenheit, sondern durch Umkehr vereint sein will! Sie wird von der Liebe des Glaubens, der auf Hoffnung ausgerichtet ist, vereint sein.

Für alle Getauften bedeutet Bekehrung die Antwort auf die Berufung und Sendung, sich bis in die Tiefe erlösen zu lassen, um als Söhne und Töchter Gottes zu leben, die allen in brüderlicher Gesinnung die zärtliche Liebe des Vaters weitergeben.

Ich wünsche Ihnen einen guten Weg durch die Fastenzeit. Erbitten wir füreinander die Gnade, dieses Warten auf Ostern „in der Freude des Heiligen Geistes“ zu leben, wie der heilige Benedikt uns lehrt (RB 49,6).



Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist